

Moniez, Fournier, Bolleydier, Busquet, Université de Grenoble. Livre du Centenaire de la faculté de droit. Discours, Études et Documents. 1906.

Die von Mitgliedern der Universität Grenoble herausgegebene Festschrift gibt deutliche Kunde von dem Wandel, den das französische Hochschulwesen in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. Die Reform hat an die Stelle der napoleonischen Spezialschulen, die, wie die 1805 begründete Rechtsfakultät zu Grenoble, in völliger Isolierung den professionell-praktischen Aufgaben ohne höheren wissenschaftlichen Ehrgeiz sich widmeten, seit 1896 Universitäten gestellt, die nach deutschem Muster Unterricht und wissenschaftliche Produktion vereinigen sollen. Freilich hieß es in Frankreich, dem Mutterlande der mittelalterlichen Universitäten, nur alte Traditionen, die seit dem 17. Jahrhundert in Verfall geraten waren, neu erwecken. Und so sind denn diese Erinnerungen auch alsbald lebendig geworden und streben danach, den neu begründeten Universitäten an Stelle der bisherigen Universität eine individuelle Eigenart zu sichern. Aus diesem Geiste ist auch die vorliegende Schrift entstanden, die die Erinnerungen an die im 14. Jahrhundert begründete Universität Grenoble wachruft. Im 16. Jahrhundert, der Zeit höchster wissenschaftlicher Blüte der Rechtswissenschaft in Frankreich, sind auch hervorragende Namen der humanistisch-historischen Schule, wie z. B. Govea, mit Grenoble verbunden. Dann freilich erliegt die Universität der Rivalität des benachbarten Valence, dem es gelingt, mit den in Grenoble freigewordenen Geldern das hohe Gehalt eines Cujaz zu bestreiten. Trotz mannigfacher Bemühungen der Bevölkerung ist es dann erst wieder zur Neubegründung eines Hochschulunterrichts in Grenoble gekommen, als dem neuen Code die napoleonischen Rechtsschulen 1805 folgten. Anscheinend ist auch die nunmehr zum Gliede der Universität gewordene Rechtsfakultät ernstlich bestrebt, ihre besondere Daseinsberechtigung zu erweisen. Ist es ihr doch durch zweckmäßige Einrichtungen und lebhaft Bemühungen gelungen, eine erhebliche Hörschar aus dem Ausland, namentlich auch aus Deutschland zu gewinnen. Und so ruft denn diese Äußerung des neuen sich kundgebenden Triebes nach wissenschaftlichem Austausch von Volk zu Volk das Gedächtnis jener Zeiten wach, da Jahrhundertelang in Orléans eine *natio Germanica* an der Universität in hohem Ansehen stand.

Münster i/W.

L. v. Savigny.

Heinrich Euler, Recht und Staat in den Romanen des Crestien von Troyes. Marburg a/L. 1906 (Marb. Phil. Diss.). 130 S. 8°.

Nach der Einleitung stellt sich die vorliegende Arbeit die Aufgabe, die rechtlichen und geschichtlichen Voraussetzungen der Romane des Crestien von Troyes zu ergründen und aus den so gewonnenen